



Als ich geboren wurde, stand da ein Wagen. Ich kam wahrscheinlich in einem Wagen auf die Erde gefahren. Ich glaubte lange, das wäre bei allen Kindern so. Der Wagen gab mir Schutz und Geborgenheit. Ich konnte in ihm schlafen und träumen, während der Wagen stand und schlief und träumte. Später bewegte sich der Wagen, rumpelnd und schaukelnd, und vor seinen Fenstern zog die Landschaft vorbei: Grüne Wiesen, grüne Bäume, große Bauernhäuser, wieder große Bäume, und dazwischen diese riesige blaue Tiefe. Ich dachte immer, daß man bestimmt in sie hineinfällt, wenn man den Wagen verläßt. Ich bewunderte die Wolken, die über diese Tiefe hinwegziehen konnten, ohne Schaden zu nehmen. Auch ich fiel nicht in sie hinein und lernte irgendwann, wo oben ist und wo unten.





Ein Wagen
ist wie eine Arche
für ein dürres Land.
Das Land, in dem Dürre
herrscht, hat Durst
nach Leben. Wenn der
Regen kommt, wischt
er den Staub vom Ange-
sicht der Erde und
gibt ihr Tränen, damit
sie weinen kann. Die
Tränen erinnern die
Erde daran, daß sie
zum Himmel gehört.

Mein irdischer Vater und meine irdische Mutter haben sich in England kennengelernt. Dort an dem Himmelstor, das Ihr schon gesehen habt. Sie waren sehr verliebt. Ich glaube, sie hatten bereits den verlorenen Sohn gefunden. Aber man kann ja nie sicher sein, ob man den gefundenen Sohn nicht wieder verliert. Aber dafür war ich ja da! Und der Wagen.

Wir gehörten von Anfang an zusammen. Meine Mama, mein Papa, hatten den Wagen und mich aus England mit nach Deutschland gebracht. Der Wagen stand am Straßenrand und hat auf sie gewartet – wie ich (nur daß ich nicht am Straßenrand stand, wie Ihr wißt). Meine Mama erkannte ihn sofort. Er sah aus wie das Bild, das sie bereits in ihrem Herzen trug, als sie selbst auf die Erde gekommen war. Mein Papa erkannte den Wagen überhaupt nicht, obwohl er dasselbe Bild in seinem Herzen trug. Er war blind für die Bilder seines Herzens. Ich glaube, er hatte Lebensangst. Das ist eine furchtbare Krankheit auf der Erde, die einen leicht befehlen kann, wenn man sein Zuhause ganz vergißt. Aber er konnte das Bild im Herzen meiner Mama sehen und auch erkennen. Das war sehr wichtig, denn Mama alleine hätte den Wagen nicht bewegen können. Und Papa alleine hätte ihn überhaupt nicht gesehen und hätte meinen Wagen glatt am Straßenrand stengelassen.







Der Wagen gehörte einer Zigeunerfamilie und war wunderschön – wie ein Schmuckkästchen auf Rädern – und so alt wie ein Menschenalter. Ursprünglich hatte er einmal einem Schausteller gehört. Dann hatte eine alte Frau darin gewohnt. Als sie starb, wurde der Wagen nicht verbrannt, wie es sonst bei den Zigeunern Brauch ist. Niemand wohnte mehr darin. Die Zigeunerfamilie hütete den Wagen unter einer grauen Plane. Im Sommer war es heiß und stickig darunter, im Herbst fielen die Blätter darauf und im Winter der Schnee. Der Wagen sehnte sich nach dem Frühling.

Eines Tages, es war noch mitten im Winter – kurz vor Lichtmeß –, kam einer der Zigeuner, zog die Plane herunter und schob den Wagen an den Straßenrand. Drei Tage später gehörte er uns, und niemand anderes hätte den Wagen jemals kaufen können. Der Zigeuner wußte das. Er sah es an den Augen. Ob er den verlorenen Sohn kannte?



Es ist manchmal mühsam mit den Erwachsenen. Man kann sie nicht mit sich alleine lassen. Immer machen sie Dummheiten, weil sie so viele Gedanken in ihrem Kopf haben, daß sie die Bilder ihres Herzens nicht mehr sehen.



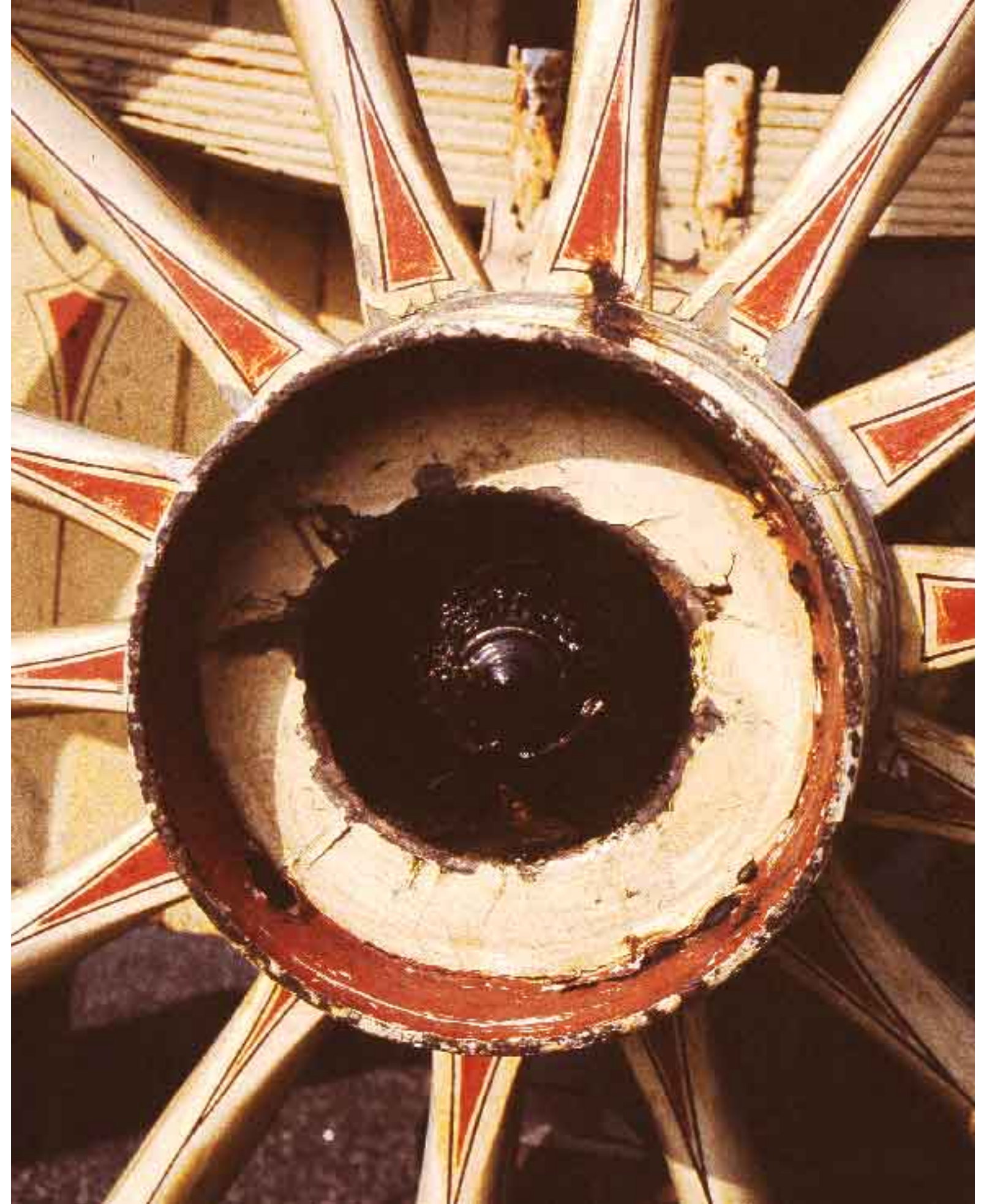




Meine Mama und mein Papa hatten nichts, woran sie sich halten konnten. Sie hatten all ihr Geld für den Wagen hergegeben. Sie hatten keine Wohnung, weil sie ja verliebt und auf Weltreise waren. Nun hatten sie mich und den Wagen. Eine neue Weltreise begann.

Der Wagen stand im Garten Ihrer besten Freunde. Aber ein Wagen macht keinen Sinn, wenn er nicht rollt. Sie mußten ihn zum Rollen bringen – und das war gar nicht so einfach. Allein konnten sie das nicht schaffen – der Wagen war für ihr Leben zu schwer. Aber die Freunde und die Freunde der Freunde nahmen Mama und Papa bei sich auf und halfen ihnen mit Rat und Tat. So sind wahre Freunde. Ob sie den verlorenen Sohn kannten?

Wie hütet man ein Kind? Was macht man mit einem Wagen? Woher bekommt man ein Pferd? Alles muß du erst lernen. Wie im richtigen Leben. Es beginnt mit dem Lernen.





Ohne Mut kann niemand etwas lernen. Ohne Lernen kann niemand leben. Mut ist, wenn du in einen Tunnel fährst, nichts mehr siehst und nicht weißt, wo du herauskommen wirst – und trotzdem weiterfährst, weil du über der Einfahrt in den Tunnel das Sternbild deines Herzens gesehen hast. Das ist wie bei der Geburt – du fängst an, das Leben zu wagen. Leben – Wagen.





Bei mir war von Anfang an alles dran und funktionierte. Ich war ein frisches, gesundes Menschenkind. Der Wagen aber war schon alt. Mancher Balken war morsch, manche Farbe war abgeblättert. Er sah heruntergekommen aus – und zugleich stolz, als ob ihm das nichts ausmachen würde. Das Dach war undicht und die Räder waren nicht alle heil.



Wie repariert man das? Wie macht man es wieder schön? Und wie bringt man den Wagen zum Rollen? Meine Mama, mein Papa lernten viel von den vielen hilfsbereiten Freunden. Ja mehr noch – es war die gemeinsame Arbeit am Wagen, die sie erst zu richtigen Freunden machte.



Wenn etwas kaputtgeht, sind die Erwachsenen traurig. Aber was kaputt ist, verbindet die Menschen. Einer braucht den anderen. Die Teile brechen von allein, aber sie heil und ganz zu machen, geht nur gemeinsam. Das ist der Sinn.



Ein Rad ist rund und hat viele
Speichen. Wenn auch nur eine
morsch ist, dann hält das Rad
nicht mehr.
Die Welt ist rund und hat viele
Menschen. Wenn es auch nur
einem schlecht geht ...

Manche Menschen sind wie
Feuer und Wasser miteinander
und versuchen, einander zu
löschen oder zu verdampfen.
Aber Wasser und Feuer gehö-
ren in Wahrheit zusammen.
Das eine bringt die Schätze
des Himmels auf die Erde, und
das andere befreit sie wieder
aus dem, was in der Erde
gebunden war.



Die Erwachsenen sind sehr unterschiedlich und streiten oft, weil sie die Dinge verschieden sehen. Aber wenn sie sich etwas Gemeinsames vornehmen, lernen sie dabei, daß die Verschiedenheit ihrer Ansichten nicht so wichtig ist, um etwas Rundes und Ganzes hervorzubringen.

Ein Rad aus Holz besteht aus vielen Teilen und wird von einem eisernen Band zusammengehalten.

Die Nabe ist aus Ulme.

Die Speichen sind aus Eiche.

Die Felgen sind aus Esche.

Das eiserne Band ist eng und drückt auf das Holz.

Und der verlorene Sohn? Aus welchem Holz ist er geschnitzt und was für ein ehernes Band drückt auf sein Herz?



